

Frauke Boggasch: tomorrow never comes IV

Text: Sasha Rossman

Die neuen Gemälde von Frauke Boggasch sind bewohnt von Geistern und Plüschtieren. Der Kopf eines rosafarbenen Wesens blickt dem Betrachter aus der Leinwand entgegen, umgeben von Schlieren und Lachen von Ölfarbe, die die Leinwand durchdringen. Unmöglich das unbekannte Wesen von der Bildfläche zu trennen, dies würde seine Spuren auf der Leinwand hinterlassen, eine Ablösung die Farbschichten des Bildes beschädigen. Gemälde und Plüschtier sind in jenem Grenzbereich miteinander verschmolzen, in dem der pinkfarbene Bedeutungsträger infantiler Fantasien auf die entropische Kraft gegenstandsloser Farbe trifft.

Sehen Plüschtiere sich selbst, wenn sie in den Spiegel blicken? Auf Boggaschs Gemälden lungern eine Menge Gespenster herum: es sind figurative Geister aber auch Phantome einer malerischen Praxis, die bisher ganz in der Abstraktion verankert war. Boggaschs Leinwände sind geprägt von eben jenen Oberflächen, auf denen nun das rosafarbene Wesen schwebt: Schichten von gestischen Markierungen von einer Art brutaler Spontaneität, geisterhafte Reste einer umkämpften Schlacht auf dem Feld des Machtums. Diese abstrakten Schichten konvergieren nun mit Bildelementen infantiler Freude, welche die in den malerischen Strukturen eingebetteten Konflikte abmildern oder verstärken. Die heimgesuchten Bildgründe werden mit einem Mal zur Projektionsfläche im eigentlichen Sinn „degradiert“, wenn wie aus dem Nichts ein hinreißender Zeichentrick-Elefant, ein eskapistisches Phantom, im saftigen – und aufgeladenen – Dschungel grüner malerischer Verwachsungen auftaucht.

Was findet man, wenn man das Tuch eines Gespenstes lüftet? Ist nichts darunter oder bleibt Etwas am Laken haften – ein klebriger, glibberiger und schmuddeliger Rest? 1971 erschien Nicholas Georgescu-Roegens Buch „The Entropy Law and the Economic Process“, das sich als bahnbrechend für die Theorie des Degrowth (Wachstumsrücknahme) erwies. Georgescu-Roegen vertritt darin die These, dass das neoklassische ökonomische Denken schlichtweg das zweite Gesetz der Thermodynamik übersehen hat: Theorien der Wachstumsrücknahme besagen, dass der Verbrauch von Energie durch Wachstum durch Zersetzung ausbalanciert wird. Dies ist die Kehrseite von Vitalität: aufgewendete Energie verwandelt sich in tote Materie, in einen wertlosen Haufen unwirksamer Reststoffe. Aber diese untote Masse lebt weiter und schleicht als geisterhafte Präsenz herum, wenn, wie heute, die Zeiten grenzenlosen Wachstums vorbei sind. Was folgt danach? Regression?

Degrowth oder Décroissance bedeutet die Zurücknahme von Wachstum und weist strukturelle Ähnlichkeiten zu Produktionsweisen des modernen Selbst auf, worin Progression und Regression untrennbar miteinander verbunden sind. Rousseau schrieb 1762 in „Emile oder über die Erziehung“ „es gibt da jenen Moment im Leben, ab dem man sich durch Rückschritt weiterentwickelt... im Altern werde ich wieder zum Kind“. Die imaginierte Projektion zurück in die Welt des Kindes bildet das erwachsenden Selbstbild mit Hilfe von Erinnerungen, die nie bewusst erlebt wurden. „Sobald ich mir ein Kind vorstelle, glaube ich, sein Leben zu leben.“ Ein gewisser Aufwand steht aber wohl doch an, das ist der Preis der Rückbesinnung („warum muss ich Hindernisse für meine Wünsche finden?“).

Rousseau kehrt dennoch entzückt in die Kindheit zurück und schwelgt in Anekdoten, die „mich beim Erinnern vor Befriedigung noch ganz erzittern lassen“. Jenes erotische Genießen (jouissance) bricht sich Bahn wie die fließenden Farben und Formen auf Boggaschs malerischen Bildoberflächen. Rousseau fährt fort: „Würde ein anderer erwarten, dass ich, ein alter Seniler ... mich selbst damit überrasche, wie ein Kind zu weinen“.

Der Bereich, in dem Eigenproduktion in ästhetischer Form Gestalt annimmt, kann als eine Art von Entropie betrachtet werden: Wachstum ist zwanghaft gebunden an Regression. Die Wachstumsrücknahme des Marktes verflüssigt sich tröpfchenweise und kann, eingefroren wie Rousseaus Tränen, auch geteilt werden, z.B. mit einem besten Freund auf einer Bank im Park. Und warum nicht mit einem Plüschtier, ausgestattet mit Persönlichkeit und leisen Geschichten?

Boggasch tut genau dies, zu sehen auf einem Poster, das Teil einer fortlaufenden Serie von Selbstportraits ist, in denen die Künstlerin ihre Malerei und ihr eigenes Abbild einer künstlerischen und ökonomischen Schöpferin zusammenbringt. Wir sehen sie und ihre schweigsame Tierbegleitung von hinten auf eben jener Parkbank sitzen. Beide blicken stoisch, wie eingefroren, nach vorn. Infantilismus ist eine schöne Heterotopie.

Text zur Ausstellung *tomorrow never comes IV*, April 30 - June 11, 2016 // Galerie Cruise&Callas, Berlin